ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Roth, Steffen

Article — Published Version

Erinnerungsdesign in Armenien. Ein Staat an Seinen Grenzen

Revue für Postheroisches Management

Suggested Citation: Roth, Steffen (2011) : Erinnerungsdesign in Armenien. Ein Staat an Seinen Grenzen, Revue für Postheroisches Management, Stiftung Management-Zentrum, Berlin, Iss. 8 (Design Thinking), pp. 92-97

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/104601

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Steffen Roth ist als Associate Professor für Markt- und Organisationssoziologie sowie als Academic Fellow der Soros Foundation am Department of Sociology der Yerevan State University tätig. Aktuell arbeitet er an einem organisationssoziologischen PhD-Projekt an der Université de Genève. Seine Forschungsneigungen führen ihn vorzugsweise in die Themenfelder Marktsoziologie, Organisationstheorie und Innovationsmanagement.

Steffen Roth

Erinnerungsdesign in Armenien: Ein Staat an seinen Grenzen

Während sich Design Thinking in der Haltung ausdrückt, »aus einem gesetzten Zukunftsentwurf heraus den Status quo mit möglichen Optionen aufzuladen« (Krusche 2010: 122), erschließt sich Armenien Handlungsoptionen vorzugsweise aus der Vergangenheit. So betreibt man im Kaukasus eher Erinnerungsdesign, was gleichwohl nicht als Gegenteil des zukunftsorientierten Designdenkens verstanden werden soll, handelt es sich bei der Erinnerung doch auch um eine Denkfunktion; zumal um eine, deren Spielraum ebenfalls mit dem Zeitraum wächst, der zwischen dem Ereignis und dessen gegenwärtiger Besinnung liegt.

Diesen Spielraum bemüht sich die junge Republik seit ihrer Unabhängigkeit 1991 beständig zu erweitern. Die Erinnerungsarbeit beginnt schon am Eriwaner Flughafen Zvartnots, wo uns Teleschirme bereits vor der Passkontrolle einlassen in das älteste christliche Land der Erde, ein Armenien ganz cognacfarben, Bauwerk aus Antike und Mittelalter, dazwischen ein Spot der omnipräsenten Yerevan Brandy Company, Noah ist auf »Ararat« hängen geblieben. Wir betreten eine Wiege der Kultur, und die Jahreszahlen unter den Denkmälern unterstreichen: einer alten! Erst im Taxi erleben wir wieder Gegenwart, die überholt ist, noch bevor sie uns hat einholen können: »Identität beruht auf Gedächtnis« (Esposito 2008: 8), und das wird gerade re-designt. Die Zukunft Armeniens liegt in seiner Vergangenheit. Wenn wir nun einen Ausflug dorthin unternehmen, wird das eine organisierte Reise sein. Wir betrachten Armenien also als Organisation, was auch bedeutet, dass wir weder über Armenier noch über die armenische Gesellschaft sprechen (vgl. Baecker 2003: 294). Vielmehr sprechen wir über die politische Organisation Armeniens, und damit über einen jungen Staat, der sich als Alteigentümer eines Spielraumes beschreibt, dessen Grenzen er noch nicht kennt. Das betrifft dann nicht nur den Umgang mit Nachbarstaaten, sondern auch die Beziehungen zwischen der Politik und der armenischen Gesellschaft.

Am Seitenarm der Seidenstraße

Armenien (Հայաստան, dt.: Hajastan) ist ein Land im Südkaukasus, das einigermaßen zentral liegt, zwischen den Kulturräumen Europas und Asiens, zwischen kaspischen Ölfeldern und Schwarzmeerhäfen, zwischen den Regionalmächten Iran, Russland und Türkei. Trotzdem

kommt hier kaum einer vorbei, was damit zusammenhängt, dass in den vergangenen Jahrhunderten zu viele vorbeigekommen sind.

Die Frühgeschichte des Landes beginnt an einem Seitenarm der Seidenstraße, jener Hauptachse der Achsenzeit, als fünftes Rad am Wagen. In der Folge rollt der politische Spielball immer wieder auf die bedeutendste Landstraße Eurasiens und damit in den Weg der großen Feldzugbewegungen zwischen den Großreichen in Ost und West. Perser, Griechen, Römer, Byzantiner, Araber, Osmanen und schließlich Russen beherrschten das Land. »Armenien« war oft Provinz, selten Zentrum. Insofern ist auch die Geschichte des modernen Armeniens schnell erzählt: Von 1918-1922 war Armenien als Demokratische Republik, 1922-1936 als Teil der Transkaukasischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik und ab 1936 als Sozialistische Sowjetrepublik verfasst. Seit 1991 verzichtet die Republik auf weitere Namenszusätze und ist auch sonst weitgehend blockfrei: Es gibt russische Militärpräsenz, Handelsbeziehungen zum Westen, ein entspanntes Verhältnis zum Iran, mit dem man an Nuklearprojekten arbeitet. Gleichzeitig ist das derart offene Land in der Hauptsache von geschlossenen Grenzen umgeben; und trotz dieser markanten Grenzen auf keiner Landkarte zu finden. Zumindest nicht in seiner armenischen Variante.

1991-1994 hat die junge Republik dem ebenfalls jungen und doch schon übermächtigen Nachbarstaat Aserbaidschan das überwiegend von Armeniern besiedelte Ա.ր.ց.ախ (dt.: Arzach, bekannt als Bergkarabach) abgerungen. Aus armenischer Sicht ein Befreiungskrieg, aus UN-Sicht völkerrechtswidrig. Zwischen Armenien und Aserbaidschan herrscht seither ein fragiler Waffenstillstand. Im vorläufigen Endergebnis ist Karabach gleichzeitig de jure Teil Aserbaidschans, de facto die »Republik Bergkarabach« und pragmatisch gesehen ein Teil der Republik Armenien, von welcher sie – ganz völkerrechtskonform – offiziell nicht anerkannt, von deren Truppen sie aber gehalten wird, und die sie mittlerweile regiert: Der amtierende Präsident der Republik Armenien stammt aus der Hauptstadt Karabachs und war von 1990 bis 1993 Kommandant der Selbstverteidigungskräfte der Bergrepublik. Sein Vorgänger im armenischen Präsidentenamt, ebenfalls aus Stepanakert, war zuvor Präsident von Karabach gewesen. Die Karabacher besetzen mittlerweile das Gros der Leitungsfunktionen, was letztlich bedeutet, dass die Republik Armenien von Angehörigen eines Staates regiert wird, den sie nicht anerkennt.

Die Grenzen der Bushaltestellenwerbung. Geopolitische Nachhilfe für den Orange-Konzern.

Dieser eigenwillige Umgang mit dem Völkerrecht hat Armenien in kürzester Zeit nachhaltig isoliert. Die Türkei reagierte als Verbündeter des aserbaidschanischen Bruderstaates und schloss ihre Grenzen zu Armenien. Das Land liegt nun eingekeilt zwischen der Türkei und der Waffenstillstandslinie zu Aserbaidschan. Mit dem Iran verbindet Armenien ein schmaler Landstreifen, der einzig über eine Serpentinenstraße zu erreichen ist, auf der sich altgedienter Lastverkehr mit 10-40 km/h durch das Hochgebirge windet. Einzig die Grenze zu Georgien sind offen und erreichbar. Seit sich der lachende Dritte im Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan allerdings in seinem eigenen Konflikt mit Russland ein blaues Auge geholt hat, ist Russland nur noch über die Luftbrücke zu erreichen. Unter dieser Brücke verlaufen Pipelines, die Zentralasien und das Kaspische Meer mit den Absatzmärkten in Europa verbinden. Die Transiteinnahmen wie auch das Gros der Auslandsdirektinvestitionen fließen durch das politisch anschlussfähigere Georgien, und damit an Armenien vorbei. Entsprechend sieht auch die wirtschaftliche Situation des Landes aus.

Ein Staat, der in einer derart klaustrophobischen Situation Spielraum benötigt, bräuchte zumindest völkerrechtlich gute Karten. Wenn er die nicht hat, bleibt

der Status quo. Wenn der ebenfalls prekär ist, dann wenigstens die tröstliche Erinnerung. Wenn selbst die Vergangenheit alles andere als unproblematisch ist, bleibt nur noch Fantasie, und die beweist Armenien dann auch im Umgang mit jenen historischen Lebenslaufslücken, die Forderungen nach geografischem Alteigentum gefährden und deshalb in allen Bereichen der Gesellschaft mit neuen Geschichten über die alte Geschichte gefüllt werden. Ein Staat re-Designt seine Geschichte und ist dabei grenzenlos, nicht nur seinen Nachbarn, sondern auch seiner eigenen Gesellschaft gegenüber.

Die Kunst der Grenzziehung

Wer Geschichten über Geschichten hören will, geht ins Theater. Interessiert das Re-Design der Vergangenheit, besucht man das Stück *Mea Culpa* im Russischen Theater an der Abovianstraße. Es zeigt einen von Albträumen gebeutelten armenischen Präsidenten am Vorabend einer Rede vor dem Europarat. Traumvernebelt hält er Zwiesprache mit Napoleon, Churchill, Hitler (und Goethe) und Stalin, und immer geht es dabei um eine Karte in der Mitte der Bühne. Die zeigt uns in zwei Farben nicht nur ein, sondern gleich zweimal ein Armenien, das es seit Ewigkeiten nicht mehr gibt. In der älteren, glorreicheren Variante reicht das Land nicht nur vom Schwarzen bis zum Kaspischen Meer, sondern sogar bis ans Mediterraneum. Was wie »Von der Maas bis an die Memel« klingt, ist auch so gemeint. Die Karte bleibt durch alle Akte in der Mitte der Bühne hängen. Am Ende des epischen Bilduntertitels hören wir die Rede des eigentlich labilen, überforderten und nervenschwachen Präsidenten vor dem Europarat. Cognac und politische Albträume haben ihn davon abgehalten, seine Rede zu schreiben. Jetzt muss er die Hosen herunterlassen. Armenien steht nackt vor Europa und verwandelt sich in Sekunden. Zum ersten Mal nimmt es Haltung an, wird frech und selbstbewusst. Armenien erklärt, dass es »seine« Gebiete im Moment gar nicht zurück haben wolle. Aber man würde sich bemerkbar machen, wenn es so weit sei. Der unsichtbare Vorhang fällt. Ein ausverkauftes Haus klatscht in viertelstündigen Standing Ovations die großarmenische Karte hinter den Schauspielern an. Das Stück ist seit zehn Jahren ausverkauft.

Armenien steht nackt vor Europa und verwandelt sich in Sekunden.

Alltägliches Grenzmanagement. Armenien reicht weit in die Türkei hinein.

Nun ist das kulturelle Leben in Eriwan alles andere als trist. Man muss nicht seit zehn Jahren immer wieder das gleiche nationalromantische Theaterstück besuchen. Was sich hier neben Großmachtsfantasien lautstark bemerkbar macht, ist vielmehr Armeniens stille Reserve: Es gibt etwa zehn Millionen Armenier. In der Republik Armenien und in Karabach leben davon heute drei Millionen. Hofft die Republik. Inoffiziell hofft man im In- und Ausland nicht selten, dass es bald wieder ein paar weniger sind: Seit dem Erdbeben 1988, der Auflösung der Armenischen Sozialistischen Sowjetrepublik 1991 und dem Krieg gegen Aserbaidschan haben über 1 Million Armenier das Land verlassen. 25 % der Gesamtbevölkerung. Der Trend hält an.

Die Diaspora-Armenier sind Armeniens größter Wirtschaftsfaktor, als Auslandsdirektinvestoren wie als Touristen, und beeinflussen damit nicht nur den Eriwaner Immobilienmarkt, sondern auch die Kunstszene. Das fängt bei einem großarmenischen Theaterstück an und beeinflusst noch die kleinsten Geschäfte auf dem Markt für Kunstschaffende, der Eriwaner Vernissage. Einst eine Freiluftgalerie der Eriwaner Avantgarde, ist die Vernissage heute ein Markt für Kitsch und Krempel. Was sich heute verkauft sind nationale Symbole, kleinere und größere Icons, die nach der Rückkehr ins Dauerexil

bezeugen können, dass man in Armenien eine Heimat hat. Dafür braucht es weder Qualität noch Authentizität: Zwischen Stapeln von Nationalflaggen und T-Shirts mit Staatswappen lassen sich Bilder armenischer Landmarken erstehen: Ararat, Klöster, Kirchen und Dorfidyllen im Bob-Ross-Stil bilden das Leitmotiv. Wir untermalen es mit einem am Nachbarstand erstandenen Duduk, Armeniens melancholischem Nationalinstrument. Weiter finden wir Backgammon-Bretter, wieder verziert mit Staatswappen oder typischer Landschaft. Kreuzsteine, jungsteinzeitliche Tonkrüge, allesamt eilig gefertigte Kopien und damit Abklatsch einer traditionsreichen Handwerkskunst.

Die Verkitschung und Nationalisierung der Kunstmärkte Armeniens ist mittlerweile Gegenstand anthropologischer Studien.

Die Verkitschung und Nationalisierung der Kunstmärkte Armeniens ist mittlerweile Gegenstand anthropologischer Studien. Eine Forschergruppe um Prof. Levon Abrahamian und Hamlet Melkumyan (Staatliche Universität Eriwan) berichtet etwa von einem Händler, der auf der Vernissage Nuris verkauft. Nuris waren einst aus armenischen Reisigbesen gefertigte Puppen. Optisch in etwa eine kleine Vogelscheuche sollten sie Regen bringen. Heute verkauft sie der Mann deutlich verniedlicht und auf Handtaschengröße gebracht als Fruchtbarkeitssymbol. Wie er darauf kommt? Nuri klinge wie Nur, das armenische Wort für Granatapfel, und der stehe traditionell für Fruchtbarkeit. Aufgeklärt über die fehlende etymologische Verwandtschaft und die eigentliche Funktion der Puppen kontert er, dass Regen das Land fruchtbar mache, die Nuri-Puppe also weiterhin als Fruchtbarkeitssymbol tauge. Es sind Punktsiege dieser Art, die in Armenien zählen. Der Mann erzählt seine Granatapfelgeschichte noch heute, mittlerweile auch auf Ebay. Die Geschäfte laufen, und mit den niedlichen Figuren geht seine neue Geschichte über ein Stück des alten Armeniens um die Welt, bis sie wie ein Buch in einem Regal stehen für einen jungen Staat, der gerne so tut, als wäre er älter. Insofern sind sie absolut authentisch.

Grenzbildung

Die einstige Akademiker- und Schachspielernation gibt sich heute bauernschlau. Wie mit den alten Puppen geht dann so mancher historischer Unfug um die Welt, was nichts macht, solange überhaupt etwas geht; und doch können Punktsiege dieser Art schnell das Match kosten: Je öfter und je weiter die Plausibilitätsgrenzen einer neuen alten Geschichte übertreten werden, desto höher wird der Anspruch an die nächste. Armenien erlebt das gerade im Umgang mit dem Sowjeterbe, das es ebenso rasch loswerden wie es sein Alteigentum zurückhaben möchte.

Ein Beispiel: Organisationssoziologieseminar an der Staatlichen Universität Eriwan. Abgehalten in englischer Nichtmuttersprache ist das für beide Seiten ein mehr als doppeltes Wagnis. Es zeigt sich, dass von 15 Studenten die Hälfte Englisch hinreichend versteht und vier darunter auch einen Gedanken von Dirk Baecker, etwa jenen von der Geschichte, die sich als solche nur dann bemerkbar macht, wenn es Grund gibt, sie fortzuschreiben, indem man sie semantisch unterbricht. Man ist stolz auf dieses Verstehen und probt den Gedanken an dieser und jener Organisation: *History is complex, historicizing is contingent.* Man findet das nachvollziehbar, bringt eigene Beispiele. Doch dann scheitert der Übertrag des Gedankens auf die Geschichte Armeniens. Er scheitert nicht logisch. Und er scheitert nicht einmal emotional, zumindest nicht mit Blick auf die Geschichtsschreibung Armeniens in Zeiten der Sowjetunion. Weit von sich geschoben beobachten die Studenten, dass hier aus dem Strom der Geschichte andere Ereignisse gefischt, in der Geschichtsschreibung andere Akzente gesetzt wurden als in der heutigen Republik. Ja, das war in der Tat kontingent, eben ideologisch. Zum Glück kenne man seit 1991 aber die Wahrheit über die Geschichte. Die Gebietsansprüche seien berechtigt. Aserbaidschan habe noch nicht einmal eine eigene Sprache, die Türkei kein eigenes Alphabet, Armenien entsprechend die höchste Kultur, die längste Geschichte und damit alle Ansprüche. Es klingelt zum Kurswechsel. Wenn man bedenkt, dass der junge armenische Staat kaum mehr als 20 Jahre hatte, um das deutlich ältere Bildungssystem zu bezirzen, diesen radikalen Schwenk von der sowjetischen Völkerfreundschaft hin zur Alteigentumslogik zu vollziehen, müssen wir uns den Respekt erst gar abringen. Flankiert wurden diese

Bemühungen allerdings von dem Umstand, dass Bildung in Armenien wie überall nicht nur in Einrichtungen und Familien, sondern auch auf der Straße stattfindet. Und dort skandieren schon Kleinkinder den grimmigen Reim »Ararատը մերն է, բայց թուրքերի ձեռքն է« (dt.: »Der Ararat ist unser, aber in türkischer Hand«; was auf Armenisch rhythmisch klingt), ein kleines Lied von einem großen Berg mit zwei Gipfeln, den man in Eriwan und in weiten Teilen des Landes unmöglich übersehen kann. Und damit auch nicht die Grenze, die von dem trennt, worauf man einen Anspruch zu haben glaubt, der nicht nur in Reimen, sondern auch im Zentrum des armenischen Staatswappens festgehalten ist.

Die Grenzen der Wissenschaft

In Europa sprechen wir belletristisch von der »Ausweitung der Kampfzone«. Hier findet sie allerorten statt. Daran beteiligt sich auch die armenische Wissenschaft, die sich traditionell auf hohem Niveau bewegt und nicht mit jenen Professoren verwechselt werden darf, die Profit aus ihrer Funktion als Bildungstitelanbieter ziehen. Wer in Armenien Professor ist, ist nicht zwangsläufig Wissenschaftler, wer aber Wissenschaftler ist, braucht einen guten Grund, zumal wenn er sein Studium im Ausland absolviert hat: Wissenschaft wird hierzulande so schlecht bezahlt, dass Diskretion geboten ist. Kurzum, man betreibt hier Wissenschaft in Zeiträumen, die man auch sinnvoller einsetzen könnte, also für etwas, das eine kontinentale Heizkostenrechnung, oft ein halbes Monatsgehalt, bezahlt. Man kann hier Ansatzpunkte für Korruption ausmachen und weiter FP7-Projekte abarbeiten oder feststellen: Auch in Armenien verzichten gute Wissenschaftler im Zweifelsfall nicht auf, sondern für die Wahrheit, und das in ihrer Musezeit. Für Wissenschaft gar kein so schlechtes Klima.

Gleichwohl lässt sich eine gewisse Parteilichkeit nicht leugnen. Die Armenische Frage wird in den üblich verdächtigen Disziplinen heute ebenso prominent behandelt wie die soziale im Europa der Jahrhundertwende. Kritik am außenpolitischen Konfrontationskurs ist möglich, dafür steht etwa Dr. Stepan Grigoryan, ehemaliger Parlamentarier und Leiter eines unabhängigen Forschungsinstituts, muss aber dosiert werden in einem Land, in dem die Liberalen die Linken sind. Zumeist wirken Geistes- und Sozialwissenschaften aber insofern patriotisch, als dass sie sich dem politisch gewollten Trend, die Republik Armenien größer und älter aussehen zu lassen, als sie gegenwärtig ist, nicht in den Weg stellen: Als kürzlich im Süden eine Seilbahn mit stattlichen 5750 Metern Länge errichtet wurde, hatte Armenien prompt die längste Seilbahn der Welt. Kein Professor der Technischen Hochschule hätte korrigiert, dass es sich lediglich um die längste *Pendel*seilbahn der Welt handelt, kaum halb so groß wie die Luftseilbahn im Schwedischen Norsjö. Man ist kein Spielverderber. Ähnlich tauchen immer wieder Fundstücke und Siedlungen auf, die sich irgendeinem Armenien in irgendeiner Weise zurechnen lassen und sich dann in der Tat über die gesamte Breite des Raumes verteilen, den man sich als Großarmenien ausmalt. Hier spielt dann keine Rolle, dass der Anteil ethnischer Armenier an der Gesamtbevölkerung an keiner Stelle dieses Raumes, d. h. auch nicht im Kern der armenischen Siedlungsgebiete, vor dem 20. Jahrhundert auf einem Niveau lag, das einen Nationalstaat begründet hätte.

In diesem Sinne beteiligt sich also auch die armenische Wissenschaft aktiv oder durch Unterlassung an der Erweiterung der aktuellen Weltgeltung oder des historischen Siedlungsraumes Armeniens, die den Traum von nationaler Größe in die Vergangenheit projiziert und damit vor den Zumutungen der Gegenwart bewahrt. Dabei beobachtet sie nicht, wie der junge Staat die erheblichen Lücken in seinem politischen Lebenslauf mit Fundstücken füllt, die ihm nicht zustehen: Nach Abbruch der Unkontinuitätslinie unabhängiger Königreiche im Jahre 428 unserer Zeit verweist der Staat auf Alphabet, Sprache und armenisch-apostolisches Christentum. Anders gesagt: Verbreitungsmedien und Religion der armenischen Gesellschaft sollen die armenische Politik während ihrer Abwesenheit vertreten, auf dass sie weiterhin einen Anspruch auf jene Territorien aufrechterhalten kann, die sie zweifelsfrei verloren hat. Es wird deutlich, dass die armenische Wissenschaft, offenkundig ebenfalls politisch irritiert, hier keine ruhmreiche Rolle spielt.

Jugendsünden und Altersstarrsinn

Man könnte diese und weitere Ungereimtheiten, wie die Hypersensibilität der armenischen Gesellschaft für ihre eigene politische Frage, durchaus sportlich nehmen und mehr noch gestehen, dass man einen gewissen

Hang zur Übertreibung als innere Haltung im Grunde sympathisch findet. Allen voran der Zukunftsdesigner darf sich in ein Volk verlieben, das in seine eigene große Erzählung von der eigenen großen Vergangenheit verliebt ist.

Das Problem ist allerdings, dass sich Armenien die Geschichten, die es sich da zusammenbaut, eben nicht nur zum Einschlafen erzählt. Statt sich von einer Reihe tiefer Schocks und Krisen zu erholen, betritt es unablässig die Weltbühne, und will mit ihnen ernst genommen werden. Dabei geriert sich die junge Republik tatsächlich wie der Alteigentümer, der sie gerne wäre. So hält man ihre Jugendsünden leicht für eine Alterskrankheit und übersieht, dass dort im Kaukasus eben doch ein junger Staat im ernsten Spiel mit den Nachbarn gezielt seine engen Grenzen auslotet und dennoch nicht akzeptieren will, dass er allein nicht wissen kann, wer er ist, sondern nur testen, »ob eigene Projektionen Anerkennung finden«. Was selten passiert. »Und deshalb sucht und schätzt (er) soziale Beziehungen der Intimität, in denen (er) rundum mit Neigungen und Schwächen bekannt ist und akzeptiert wird« (Luhmann 1997: 626), allen voran also jene zu seiner selbst erzählten Geschichte.

Armenien ist in der Tat beides. Kulturell der altersstarrsinnige Charakterkopf, so reich an Erfahrung, dass deren Tiefe und Bandbreite gefühlter Massen keine vollständige Anerkennung mehr finden kann unter den überwiegend jungen Völkern der Erde. Es ist dieses Armenien, das die Diaspora sucht, wenn sie für wenige Wochen im Jahr zurückkehrt zu den Familienfeiern und Ausgrabungsstätten in ein Real-Life-Museum von der Größe Brandenburgs, das sie mit Transferzahlungen und Mitbringseln finanziert.

Politisch aber haben wir es mit einem blutjungen Staat zu tun, in dem die Jugend »traditionell« keine Rolle spielt und der sich vor seinen eigenen Augen in eine Museumsverwaltung verwandelt, während man außenpolitisch noch auf kaukasischen Tiger (Mitra 2007) macht, der glaubt, alles zu dürfen, weil er die längste Geschichte hat, und deshalb aufpassen muss, dass er nicht bald die kürzere zieht.

Ein Staat mit so viel außenpolitischer Energie braucht offenkundig keine Hilfe von außen, nicht von der Weltbank, nicht von reichen Verwandten. Allenfalls braucht es eine Entscheidung, ob wir dem jungen Staat weiterhin seine Nuri-Püppchen und all diese neuen alten Geschichten abkaufen wollen. Oder eben nicht. Diese Überlegung braucht ein wenig Zeit und gibt der Republik ein wenig Zeit, sich selbst zu finden. Die armenische Kulturgeschichte ist lang und vor allem reich genug für eine ausgiebige, selbstbeglückende oder zumindest wertstiftende Innenschau. Etwas anderes wird einem Land kaum nützen, in dem Zahlungen aus dem Ausland bislang nur die Sehnsucht nach dem Ausland und letztlich das Ausland selbst genährt haben. Das gilt auch politisch: Der andauernde Exodus vor allem der jungen und gebildeten Kräfte kann gestoppt werden, wenn man allen voran diese Jugend die ganz alten Geschichtsbücher eigenständig öffnen, statt unter dienstleistungsbeflissener Anleitung neue für Touristen und andere Alteigentümer schreiben lässt. Wenn dort dann alles schon geschrieben steht, kann die armenische Jugend ganz frei entscheiden, welche Zukunft sie in die antiken und mittelalterlichen Quellen Armeniens hineinlesen will. Sie wird ihre Beziehung zu ihrer eigenen Geschichte so als Beziehung zu etwas ganz Eigenem und damit Fremden entdecken, dabei ihre Identität schärfen und schließlich andere Grenzen ziehen als östliches Erinnerungs- und westliches Zukunftsdesign; vielleicht welche, die Auswanderungsbewegungen nachhaltiger bremsen als Geschichtsdesign, Museumswirtschaft und wohlmeinende Regionalentwicklungsarbeit.

Andernfalls kann die Verwaltung dieses außergewöhnliche Museum aufgeben und es jenen überlassen, die es mit der Staatenbildung im Kaukasus etwas ernster meinen.

Baecker, D. (2003) Organisation und Management, Frankfurt, Suhrkamp.
Esposito, E. (2008) Philosophische Positionen – Elena Esposito über Beschleunigungsmechanismen im Gespräch mit Antonio Pellegrino.
Verfügbar unter: http://www.br-online.de/bayern2/manuskripte/index.xml.
Krusche, B. (2010) »Ausblick: Computer ändern alles«, Revue für postheroisches Management, Heft 7, S. 122.
Luhmann, N. (2007) Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt, Suhrkamp.
Mitra, S. (2007) The Caucasian Tiger, Washington, The World Bank.

Ausgewählte Publikationen von Steffen Roth (Stand: 20.11.2014)

Artikel

1. Roth, S. (2014), The multifunctional organization: Two cases for a critical update for research programs in management and organization, Tamara: Journal for Critical Organization Inquiry, Vol. 12 No. 3, pp. 37-54.
2. Roth, S. (2014), The eye-patch of the beholder. Introduction to entrepreneurship and piracy, International Journal of Entrepreneurship and Small Business, Vol. 22 No. 4, 399-407.
3. Roth, S. (2014), The things that go without saying. On performative differences between business value communication and communication on business values, International Journal of Business Performance Management, Vol. 15 No. 3, 175-191.
4. Roth, S. (2014), Coining societies. An inter-functional comparative analysis of the Euro, Innovation: The European Journal of Social Sciences, Vol. 27 No. 4, 99-118.
5. Roth, S. (2013), Common values? Fifty-two cases of value semantics copying on corporate websites, Human Systems Management, Vol. 32 No. 4, pp. 249-265.
6. Roth, S., Kaivo-oja, J. and Hirschmann, T. (2013), Smart regions. Two cases of crowdsourcing for regional development, International Journal of Entrepreneurship and Small Business, Vol. 20 No. 3, pp. 272-285.
7. Roth, S. (2013), Dying is only human. The case death makes for the immortality of the person, Tamara: Journal for Critical Organization Inquiry, Vol. 11 No. 2, pp. 37-41.
8. Roth, S. (2013), The fairly good economy. Testing the economization of society hypothesis against a Google ngram view of trends in functional differentiation (1800-2000), Journal of Applied Business Research, Vol. 29 No. 5, pp. 1495-1500.
9. Roth, S. (2013), The unpopular function. Testing the economization of society hypothesis against a Google ngram view of trends in functional differentiation (1800-2000), Proceedings of the 7th International Days of Statistics and Economics, Prague, September 19-21, 2013, pp. 1200-1210.
10. Roth, S. (2012), Leaving commonplaces on the commonplace. Cornerstones of a polyphonic market theory, Tamara: Journal for Critical Organization Inquiry, Vol. 10 No. 3, pp. 43-52.
11. Roth, S. (2011), Les deux angleterres et le continent. Anglophone sociology as the

guardian of Old European semantics, Journal of Sociocybernetics, Vol. 9 No. 1-2, pp. 19-34.

12. Roth, S. (2010), The Diaspora as a nation's capital: Crowdsourcing strategies for the Caucasus, International Journal of Transition and Innovation Systems, Vol. 1 No. 1, pp. 44-58.
13. Roth, S. (2009), New for whom? Initial images from the social dimension of innovation, International Journal of Innovation and Sustainable Development, Vol. 4 No. 4, pp. 231-252 [VHB].
14. Roth, S., and Aderhold, J. (2008), World society on the couch: anti-terror consultancy as an object and test-bed of professional sociology, HUMSEC Journal, Vol. 2, No. 1, pp. 67-83.

Herausgeberschaften

15. Roth, S. (2014), Entrepreneurship and piracy, Special Issue of the International Journal of Entrepreneurship and Small Business, Vol. 22 No. 4 [FNEGE, CNRS].
16. Roth, S. (2012), The multimedia organization, Special Issue of Tamara: Journal for Critical Organization Inquiry, Vol. 10 No. 3 [ABS].
17. Scheiber, L., Roth, S. and Reichel, A. (2011), The technology of innovation, Special Issue of the International Journal of Innovation and Sustainable Development, Vol. 5 No. 2-3 [VHB].
18. Roth, S., Wetzel, R. and Müller, K. (2011), Non-technological and non-economic dimensions of innovation systems, Special Issue of the International Journal of Innovation and Regional Development, Vol. 3, No. 1.
19. Müller, K., Roth, S. and Žák, M. (2010), The social dimension of innovation, Prague, Linde.
20. Roth, S., Scheiber, L. and Wetzel, R. (2010), Organisation multimedial. Zum polyphonen Programm der nächsten Organisation, Heidelberg, Carl Auer.
21. Roth, S. (2009) Non-technological and non-economic innovations: Contributions to a theory of robust innovation, Bern, Peter Lang.

Bücher

22. Roth, S. (2013) The multimedia organization. Functional differentiations on

organizational identity. Geneva, University of Geneva.

23. Roth, S. (2010) Markt ist nicht gleich Wirtschaft. These zur Begründung einer allgemeinen Marktsoziologie. Heidelberg, Carl Auer Verlag.

Kapitel in Büchern

24. Roth, S., Mkrtchyan, A. and Vartikyan, A. (2011), Armenia, in Barnett, G. and Golson, J. G. (eds), Encyclopedia of social networks, Thousand Oaks, SAGE Publishing, pp. 56-57.
25. Roth, S. (2009), Introduction. Towards a theory of robust innovation. In Roth, S. (ed.) Non-technological and Non-Economic Innovations: Contributions to a Theory of Robust Innovation, Bern, Peter Lang.
26. Рот, С. (2009), Каковы перспективы краудсорсинга? Транснациональные стратегии открытых инноваций для предотвращения "утечки умов" из стран СНГ Перевод с английского, Пипия, Л. К. (сост.), Общественные и гуманитарные науки: тенденции развития и перспективы сотрудничества, М., Ин-т проблем развития науки РАН.

Arbeitspapiere

27. Roth, S. (2014), Market deforms. On intervention in the consociation with non-members, forthcoming.
28. Roth, S. (2014), Spot on Neglected Function Systems: Challenging Capitalism by Systemic Constellations, Comparative Political Economy: Comparative Capitalism eJournal, Vol. 2 No. 112.
29. Roth, S. (2014), The Cash is in the Medium: On the Stage Management of 3-D Printing, Product Innovation eJournal, Vol. 7 No. 23.
30. Kaivo-oja, J., T. Ahlqvist, O. Kuusi, R. Linturi, and S. Roth (2014), Future Industrial Platforms and Radical Technology Foresight: The Case of 3-D Printing in Finland, Economics of Innovation eJournal, Vol 2. No. 139.
31. Roth, S. (2014), From Degrowth to Regrowth. On Growth Strategies for Post-Banausic Societies, Sustainability & Economics eJournal, Vol. 3 No. 216.
32. Roth, S. (2014), A Forest for the Trees. The Tetralemmatic Re-/Form of the Paradox

in Management and Organization, Change Management and Organizational Behavior eJournal, Vol. 5 No. 34.

33. Roth, S. (2014), Ten systems: Toward a canon of function systems, Cognitive Social Science eJournal, Vol. 6 No. 134.
34. Roth, S. (2014), The form ‘serious game’. On the resolution of a popular paradox, Cognition and the Arts eJournal, Vol. 6 No. 23.
35. Roth, S. (2012), Die zehn Systeme. Ein Beitrag zur Kanonisierung der Funktionssysteme, Social and Political Philosophy eJournal, Vol 6 No. 12.